

Naßauer Volksfreund

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 2,25 Mk., durch die Post bezogen 1,95 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 2,66 Mk.

Herborner Zeitung
mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weitestgehende Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 215.

Herborn, Mittwoch, den 13. September 1916.

14. Jahrgang.

Wo bleibt das Geld der Kriegsanleihen?

Nun ist die fünfte Kriegsanleihe ausgeschrieben! Wo ist das Geld aus den ersten vier hingekommen? Der Vierbillionenplan ist mit der Antwort schnell bei der Hand: „36 Milliarden verpulvert.“ Das ist jedoch ein Irrtum. Selbst dann, wenn man für das Geld nur Munition gekauft hätte, könnte doch nur der geringste Teil davon als „verpulvert“ gelten. Indes die Kriegskosten entstehen nicht nur durch Ankauf von Kriegsmaterial. Es gibt auch friedliche Kriegskosten.

Da sind zunächst die Unterhaltungen der Kriegerfamilien. Sie betragen monatlich 130 Millionen, das sind jährlich 1 1/2 Milliarden Mark. Dieses Geld bleibt im Lande, wird verzehrt und kommt in Handel und Wandel wieder zu denen zurück, die es hergegeben haben. Für die Zinsen der früheren Anleihen werden jährlich 1,8 Milliarden ausbezahlt. Auch sie kommen wieder unter das Volk, in die Taschen des Kaufmanns, Landwirts, Arbeiters!

Wenn wir das, was der Soldat im Felde täglich verzehrt, einschließlich Wohnung auf 2 M. veranschlagen und annehmen, daß nur 8 Millionen Deutsche unter den Waffen stehen, so muß das Reich nur allein für Verpflegung und Wohnung seiner Soldaten täglich 16 Millionen, jährlich etwa 7 Milliarden, auswenden. Und kann man sagen, daß dieses Geld allein für Kriegszwecke ausgegeben wird? Gewiß nicht. Millionen von Familienältesten, von jungen, frischen Arbeitskräften werden dem Staate für die Zeit nach dem Kriege erhalten. Die Verpflegung, die ihnen hinausgeschickt wird, stammt aus dem Vaterlande und wird dort bar bezahlt.

Die Erfahrung ergibt, daß von 100 in den Lazaretten des deutschen Heimatgebiets behandelten Angehörigen des deutschen Heeres 30 wieder dienstfähig werden. Das ist das Verdienst unserer Ärzte, unserer Lazarette. Kann man die großen Summen, die für sie ausgegeben werden, als verpulvert bezeichnen? Gewiß nicht; denn sie ermöglichen den Geheilten nicht nur, wieder fürs Vaterland zu kämpfen, sondern nachher auch wieder für ihre Familien zu arbeiten. Milliardenwerte bleiben uns so erhalten.

Und so geht es mit allem. Die braven Bauernröslein, die jetzt vor die Kanonen gespannt sind, werden nach Friedensschluss — vielleicht mit demselben Fahrer — Pflug und Egge ziehen. Das Saatgut, die landwirtschaftlichen Maschinen, die in den besetzten Gebieten zur Bewirtschaftung des Bodens dienen, die Aufwendungen für Korpskaserne, Brauereien, Kantinen, Badeanstalten, alles das kommt schon jetzt unser Volksgeld zugute und wird nach siegreichem Frieden hundertfachen Nutzen bringen. Und ist endlich nicht jeder, der die Erziehung des Feldjüngers durchgemacht hat, um mindestens ein Drittel mehr wert als ehemals?

Also das Geld, das wir in Steuern aufwenden, das wir in Kriegsanleihen anlegen, ist nicht verloren, sondern trägt schon jetzt vielfältig Nutzen.

Silistria.

Vor wenigen Tagen hatte uns die Nachricht erfreut, daß der feste Brückenkopf Tutraan von den bulgarischen und deutschen Streitkräften, die in der Dobrudscha zusammen kämpften, im Sturme genommen worden ist. Jetzt stehen wir wieder vor einem ähnlichen Erfolge; konnte uns doch am Sonntag unsere Oberste Heeresleitung durch den Mund des Ersten Generalquartiermeisters Ludendorff mitteilen lassen, daß auch die Donaustellung Silistria gefallen ist. Gewiß hat auch diese Kunde überall in den verbündeten Ländern große Freude und Genugung ausgelöst. Auf unsere Gegner und auf die Neutralen wird dies natürlich ebenfalls entsprechend wirken.

Nach wissen wir ja nichts Näheres darüber, wie es gelang, diese Festung zur Übergabe zu zwingen. Aber hier spricht schon die Tatsache für sich selbst, daß es möglich war, innerhalb so kurzer Zeit die beiden größten Waffensysteme der Rumänen südlich der Donau so schnell zu bezwingen. Der deutsch-bulgarische Erfolg wird insofern noch größer, als die Rumänen nicht das Moment der Ueberraschung für sich geltend machen können, da sie sich ja seit längerer Zeit für diesen Krieg vorbereitet und sicher auch an ihrer Südgrenze die entsprechenden Vorkehrungen getroffen hatten. Aber hier soll uns in erster Linie nicht der militärische Wert des neuen Fortschrittes beschäftigen.

Wit Silistria ist der letzte der Orte wieder in die Gewalt der Bulgaren gefallen, die ihnen die Rumänen nach dem zweiten Balkankrieg durch hinterlistigen Ueberfall entzogen hatten. „Hühnerdiebe“ heißen sie seitdem im Munde jedes Bulgaren. Der südliche Teil der Dobrudscha, der seinerzeit abgetreten werden mußte, ist damit für Bulgarien wieder zurückgewonnen. Dies war so schnell möglich, trotzdem den Rumänen die Russen sofort zu Hilfe gekommen sind. In den beiden Orten Tutraan und Silistria hatten sich die Rumänen zwei Stellungen geschaffen, von denen aus sie jederzeit in der Lage zu sein glaubten, ihre Vorherrschaft auf dem Balkan ausüben zu können. Jetzt müssen sie erkennen, daß sie eine falsche Meinung aufgebracht hatten. Aber was noch wichtiger ist: der eigentlich Geschlagene ist Rußland, das, wie ja die Entwicklung in diesem Weltkriege gelehrt hat, Rumänens gestärkte Stellung für seine Zwecke ausbeuten

wollte. Es sollte sein stärkster Trumpf für seine Ansprüche auf Konstantinopel sein. Dieser ist ihm nun schnell aus der Hand geschlagen worden.

Nicht allein, daß so schnell das im Jahre 1913 begangene Unrecht gesühnt wurde — die Welt sieht jetzt auch, daß die Mittelmächte und ihre Bundesgenossen stark genug sind, um alle Ansprüche auf die Verbindung mit dem Orient rasch zunichte zu machen. Das muß namentlich den Neutralen zu denken geben, was es mit dem Gerede unserer Gegner auf sich hat, sie seien jetzt endlich in der Lage, den weiteren Gang des Krieges zu bestimmen. Von besonderer Bedeutung ist deshalb jedenfalls die moralische Seite der schnellen Erfolge. Diese wird sich sicher am ehesten in Rumänien selbst äußern, wo ja die letzten Kundgebungen in Bukarest am besten zeigen, wie weite Volkskreise über diesen vom Jaune gedrohenen Krieg denken. Für uns selbst sind sie aber das Zeichen, daß wir, mag da noch kommen, was da will, jeder ferneren Möglichkeit dieses Krieges gewachsen sind. Der alte Geist, der uns im entscheidenden Augenblick zu schnellen Schlägen befähigt, heischt noch ebenso bei uns, wie am Anfang des Krieges.

Ausland.

+ Der Wirrwarr in Griechenland.

London, 10. September. Reuter meldet aus Athen: Eine Bande unbekannter Schreier gab gestern Abend auf die französische Gesandtschaft Schüsse ab, als die Gesandten der Entente dort eine Besprechung abhielten. Jaimis brachte unverzüglich dem französischen Gesandten Gullemin sein Bedauern über den Vorfall zum Ausdruck. Der Gesandte nahm die Entschuldigungen entgegen, betrachtete die Angelegenheit aber nicht als abgeschlossen.

London, 11. September. Die Gesandten der Entente suchten den griechischen Ministerpräsidenten Jaimis auf und legten ihm die Bedingungen dar, unter denen der Zwischenfall mit der französischen Gesandtschaft als erledigt betrachtet werden könnte: 1. Müssen die verantwortlichen Urheber der Tat bestraft werden; 2. müßte gegen die Beamten vorgegangen werden, die es unterlassen hätten, den Zwischenfall zu unterdrücken; 3. müßten die Reservistenbünde in Athen und in der Provinz sofort aufgelöst werden. Jaimis erwiderte, daß die Regierung das Notwendige tun und entsprechende Befehle erteilen werde.

Bern, 10. September. Nach einer Meldung des „Secolo“ aus Athen drangen Abteilungen entlassener Reservisten in mehrere Häuser von Anhängern Benizelos' ein und beschlagnahmten Waffen, die die Benizelisten nach ihrer Erklärung für ihre eventuelle Verteidigung gesammelt hatten. — Ein griechischer Journalist, der in Trevesa einen Aufruf gegen die Italiener erlassen hatte, sei verhaftet worden. Die venezianische Presse sei über die Auslassungen italienischer Blätter, eine griechische Intervention sei nicht erwünscht, sehr ungehalten.

+ Popularität der Sinn-Feiner in Irland.

In einem Leitartikel wiesen dieser Tage die „London Times“ auf den großen Aufschwung hin, den die Sinn-Fein-Bewegung in Irland genommen habe. Die Bewegung habe enorm an Popularität gewonnen, und zwar auf Kosten der nationalistischen Partei. Die Hauptgründe dafür seien, daß sich die Nationalisten nicht völlig unabhängig von der englischen Koalitionsregierung halten, daß sie dem Ausschluß der sechs protestantischen Grafschaften von Ulster zustimmen und namentlich, daß sie nicht imstande waren, für die Rebellen von Dublin eine ebenso milde Behandlung durchzusetzen, wie sie den südafrikanischen Rebellen zuteil wurde. In allen Städten des katholischen Irlands habe die Hinrichtung der Rebellen die nationale Leidenschaft gewaltig aufgeregelt.

+ Neuer Riesen-Ausstand in New York?

New York, 10. September. (Reuter-Meldung.) Ein Arbeiterausstand, der 800 000 Mitglieder der Gewerkschaften umfassen würde, droht auszubrechen infolge Mißlingens der Absicht der ausländischen Straßenbahnangehörigen, den Verkehr in Unordnung zu bringen. Der Präsident der amerikanischen Arbeitervereinigungen, Gompers, ist auf dem Wege nach New York, um die Frage eines Sympathiestreiks zu entscheiden, der die Straßenbahn zur Erfüllung der Forderungen ihrer Angestellten zwingen soll. Die Angestellten von zwei weiteren Straßenbahnlinien entschieden sich für den Ausstand.

+ Zuspitzung des chinesisch-japanischen Konfliktes?

Depeschen aus Washington melden, daß Japan infolge des Zusammenstoßes chinesischer und japanischer Truppen in Chengchiang in der Ostmongolei am 13. August geheime Forderungen an China gerichtet habe. Die Lage sei sehr ernst. Glaubwürdige Berichte sagen, die Forderungen bedrohten die Herrschaft Chinas über die ganze Innere Mongolei. In Washingtoner amtlichen Kreisen beobachtet man die Entwicklung der Dinge mit wachsender Sorge, da man eine neue chinesisch-japanische Krise befürchtet, die auch die Interessen der Vereinigten Staaten berühren könnte.

Kleine politische Nachrichten.

Demnächst soll, dem Kopenhagener Blatte „Sozial-Demokraten“ zufolge, in Kristiania eine Zusammenkunft der Ministerpräsidenten und der Außenminister der drei nordischen Königreiche als Fortsetzung der Zusammenkünfte von Malmö und Kopenhagen stattfinden.

+ Nach dem „Londoner Daily Chronicle“ vom 9. September sind in der Zeit vom 27. Januar bis zum 19. August 312 deutsche Geschäfte zwangsweise liquidiert worden.

+ Aus Cardiff kommt die Nachricht, eine Veranlassung von 3000 englischer Eisenbahnangestellten, welche alle Bezüge von Süd-Wales vertragen, habe eine Entschlüsselung angenommen, daß sie am Mittwoch zum 17. September einen Ausstand beginnen wollten, wenn ihre Forderung auf Lohnzulage von 10 Schilling wöchentlich nicht verbürgt werde und die Lohn-erhöhung nicht außerdem rückwirkend bis zum 1. Juli in Kraft trete; außerdem forderten sie von der Regierung tatsächliche Bürgschaften, daß sie künftig die Zufuhr von Nahrungsmitteln überwachen und ihre Preise regeln werde.

+ Von der „London Gazette“ wird amtlich bekanntgemacht, vom 1. Oktober d. J. ab dürfe niemand ohne besondere Erlaubnis des Handelsamtes und nur unter besonderen oder allgemeinen Bedingungen, die das Handelsamt vorschreiben kann, an der Arbeit als Munitionsarbeit in Vereinigten Königreiche oder für Miliere außerhalb des Vereinigten Königreichs suchen. — Englische „Freiheit“!

+ Einem Rundpruch des Kongresses Vertreters des W. L. B. zufolge sind Unterhandlungen über eine neue (die zweite) russische Anleihe eingeleitet, die sich auf 100 Millionen Dollar belaufen solle.

+ Wie aus Bern gedrahlet wird, enthält das „Militär-Anthraz“ in Rom die Einberufung der Jahrestreffen 1917 erster, zweiter und dritter Kategorie. Das Aushebungsgesetz solle am 21. September beginnen, und gleichzeitig hätten sich die Juristen der Ratencruppen erster, zweiter und dritter Kategorie der Jahrgänge 1882 bis 1888 zu stellen.

+ Laut Meldung des „Porto Tempa“ aus Lissabon veröffentlicht das portugiesische „Antischiff“ ein Dekret, wonach ein besonderes Komitee mit der Vorbereitung des Wirtschaftskrieges nach dem Friedensschluss beauftragt wird. — Wirst die portugiesische Regierung wirklich nicht, wie sehr gerade sie sich mit solchen Maßnahmen blamiert?

+ Dem „Pariser Matin“ zufolge ist der rumänische Finanzminister C. I. C. in Paris eingetroffen und nach London weitergereist. — John Bull wird sich gewiß auf jeden Pump-Besuch freuen!

Silistria.

Nach Meldung der deutschen Heeresleitung vom Sonntag ist die rumänische Festung Silistria von den tapferen Bulgaren eroberet worden.

Hierzu wird uns von unserem militärischen Mitarbeiter geschrieben:

Die ehemalige bulgarische Grenzfestung Silistria an der Südgrenze der geographischen Dobrudscha ist römischen Ursprungs, spielte von jeher eine wichtige Rolle in der Kriegsgeschichte und hat zahlreiche Belagerungen über sich ergehen lassen müssen, die bis auf das Jahr 584 zurückreichen und sich in allen Balkankriegen der Russen wiederholten. Stets machten sie die Stadt und Festung zu einer Basis zum weiteren Vorgehen gegen den Balkan. Die Festungswerte, aus Stadtmauer und Zitadelle bestehend, befanden sich noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts in einem schlechten Zustand; Silistria wurde erst 1849 zu einer Festung ersten Ranges ausgebaut und 1853 beim Ausbruch des russisch-türkischen Konflikts außerordentlich verstärkt. In dem Fortgürtel, welcher der Stadt vorgelagert ist, waren damals die Forts „Abdul Medschid“ und „Arab Tabia“, letzteres auf den Höhen unterhalb der Stadt, die stärksten. Auch die Inseln „Osblina“ und „Tarbanek“ — Kalkinschi“ haben als Stützpunkte von Donauflotten in der Geschichte Silistrias wiederholt eine Rolle gespielt.

Vor 50 Jahren hatte die Stadt, deren Handel, Schifffahrt und Fischerei damals noch bedeutend waren, 23 000 Einwohner, welche Zahl indessen bis heute auf etwa 10 000 zurückgegangen ist, da Silistria seine Bedeutung als Handelsstadt immer mehr verlor, namentlich durch das Aufblühen von Braila und anderer Häfen an der unteren Donau, bis zu welchen modernen Seeschiffe gelangen können. Aus demselben Grunde ist auch Silistria, welches Bischofsitz ist, eine griechische Kirche und von den früheren 12 Moscheen nur noch 4 befiht, in der baulichen Entwicklung zurückgeblieben. Es ist winklig und schlecht gebaut mit mangelhaftem Straßenzustand. Der hervorragendste Profanbau ist das hübsche Gouvernementsgebäude, da Silistria Sitz des gleichnamigen Verwaltungsbereichs ist.

Bei Silistria teilt sich die Donau in zwei Hauptarme, von welchen der linke „Borcea“ heißt. Beide Arme, zwischen welchen der Marciner-Kanal genannte Grob-schiffahrtsweg liegt, umfließen bis nach Galatz hin ein gegen 200 Kilometer langes und durchschnittlich 20 Kilometer breites unbewohntes, hauptsächlich mit Rohr bestandenes Inselrevier, die sogenannte „Balka“. Eine Regulierung dieser Donaustraße läge sehr im Interesse der rechtsufrigen Donauhäfen bis Silistria aufwärts und von Bulgarien überhaupt. Sie wurde aber von Rumänien zugunsten von Braila bisher stets abgelehnt.

Silistria gegenüber am linken Ufer der Borcea liegt Calarasi als Kopfstation einer kurzen Bahnlinie, welche von der rumänischen Zentralbahn Constanza-Bukarest-Turn-Severin abzweigt und Silistria gegenüber somit auch strategische Bedeutung hat. Daß die Rumänen Silistria als Festung und Brückenkopf ebenso wie Tutraan bedeutend und namentlich während ihrer zweijährigen „Neutralität“ verstärkt haben, ist wohl mit Sicherheit anzunehmen; ebenso daß es der in der Nähe befindlichen Schlupfwinkel wegen Hauptstützpunkt seiner Donauflotte ist.

Von den Kriegsschauplätzen.

+ Neue Kämpfe im nördlichen Somme-Gebiet. — Der vereitelte russische Durchbruchversuch zwischen Ziota-Lipa und Dnjestr.

Großes Hauptquartier, den 11. September 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Nichts Neues.

Front des Generalfeldmarshalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Dem großen englischen Angriff vom 9. September folgten gestern begrenzten, aber kräftig geführte Stöße an der Straße Pozieres-le-Sars und gegen den Abschnitt Ginchy-Combles. Sie wurden abgewiesen. Am Ginchy und südlich davon sind seit heute früh neue Kämpfe im Gange. Bei Congueval und im Wäldchen von Ceuze (zwischen Ginchy und Combles) sind in den gestern geschloßenen Nahkämpfen vorgeschobene Gräben in der Hand des Feindes geblieben. Die Franzosen griffen südlich der Somme vergeblich bei Vesly und Vermandovillers an. Wir gewannen einzelne am 8. September vom Gegner besetzte Häuser von Vermy zurück und machten über 50 Gefangene.

Front des deutschen Kronprinzen.

Zeltweise scharfer Feuerkampf östlich der Maas.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Beiderseits von Stara-Gzerovisz erfuhren die abermals und mit starken Kräften angreifenden Russen wie am Tage vorher blutige Abweisung.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Die Kämpfe zwischen der Ziota-Lipa und dem Dnjestr am 7. und 8. September stellten sich als Versuch der Russen dar, unter Ausnutzung ihres Geländegewinns vom 6. September in schnellem Nachstoß auf Burszyn durchzubrechen und sich gleichzeitig in Besitz von Halicz zu setzen. Die geschickte geleitete und ebenso durchgeführte Verteidigung des Generals Grafen von Bothmer hat diese Absicht vereitelt. Die Russen erlitten ungewöhnlich schwere Verluste.

In den Karpaten ist die Lage im allgemeinen unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff. (W. L. B.)

+ Der Bulgarenzug bei unserm Kaiser.

Berlin, 9. September nachts. Seine Majestät der König der Bulgaren, begleitet von Seiner Königl. Hoheit dem Kronprinzen, traf im Großen Hauptquartier im Osten zu Besprechungen mit Seiner Majestät dem Kaiser ein. Im Gefolge des Königs befinden sich der Kabinettschef Erzengel Dobrovitsch und die Stabschefadjutanten Oberst Stojanoff und Major Kalkoff. (W. L. B.)

+ Konstanz erneut mit deutschen Bomben belegt.

Berlin, 9. September nachts. Deutsche Seesflugzeuge haben am 7. September mittags Getreideschuppen, Delfants und Bahnhof in Konstanz sowie im Hafen liegende russische Seestreitkräfte mit gutem Erfolg mit Bomben belegt. Trotz starker feindlicher Gegenwirkung sind sämtliche Flugzeuge unbeschädigt zurückgekehrt. (W. L. B.)

+ Der Wiener amtliche Bericht.

Wien, 11. September. Amtlich wird verlautbart:

Front gegen Rumänien.

Nördlich von Orsova wiesen unsere Truppen mehrere feindliche Angriffe ab. Westlich der Beden Gerggo und Ust wurde unsere Front etwas zurückgenommen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Front zwischen dem Etsch- und dem Rast-Tal entfalteten die Italiener eine erhöhte Tätigkeit. Unsere Höhenstellungen in diesem Raum standen gestern unter starkem Artillerie- und Minenfeuer. Im Abschnitt Monte Spil-Monte Testa wurde ein Vorstoß von mehreren feindlichen Bataillonen abgeschlagen. Am Passio drang der Gegner an zwei Stellen in unsere Linien ein. Gegenangriffe warfen ihn sogleich wieder hinaus. 68 Gefangene blieben in unseren Händen. Auch am Monte Majo scheiterte ein feindlicher Angriff. — An der übrigen Front im Südwesten hielt der Geschlächtkampf zumeist in mäßiger Stärke in mehreren Abschnitten an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der Bosna keine Ereignisse.

+ Eine neue russische Niederlage im Kaukasus.

Konstantinopel, 11. September. Bericht des Hauptquartiers vom 10. September.

Unter Zurückdrängung des Feindes besetzten wir die Höhen südlich von Verbende an der persischen Grenze. Ein vom Feinde gegen unsere Truppen unternommener Angriff wurde abgelehnt.

An der Kaukasus-Front auf dem rechten Flügel unternahm der Feind am 8. September im Abschnitt von Ognot nach heftiger Artillerievorbereitung zu wiederholten Malen Angriffe, die völlig abgeschlagen wurden. Der Feind, der einen Teil der Höhe 2113 besetzt und sich dort zu halten gesucht hatte, wurde durch Gegenangriff zurückgedrängt und unsere alten Stellungen wurden vollständig wiedergewonnen. In der Nacht zum 9. September und am 9. September machte der Feind im Abschnitt von Ognot einen Angriff mit etwa 2 Divisionen. Es gelang ihm anfangs, in einem Teil unserer Stellungen Fuß zu fassen; aber durch Gegenangriff unserer Truppen wurde er in völliger Auflösung und Unordnung wieder daraus geworfen. Unsere Stellungen blieben völlig in unserer Hand. — Im Zentrum und auf dem linken Flügel fanden für uns günstige Scharmügel statt.

Von den übrigen Fronten ist kein Ereignis von Bedeutung zu berichten.

+ Zittre, Germania!

Bern, 10. September. Einem Bericht des Mailänder „Secolo“ aus Bukarest zufolge schreibt das Blatt Take Jonescu zu den Luftangriffen auf Bukarest, seine einzige europäische Stadt sei von den Deutschen vom ersten Tag nach Kriegsausbruch an einer solchen Behandlung ausgeht worden, wie Bukarest. Ueber Paris seien Zepeline verhältnismäßig wenig erschienen, auf London seien Luftangriffe zwar zahlreicher ausgeführt worden, diese könnten aber auch nur als vereinzelte Zwischenfälle hingestellt werden. Deutschland sehe also Rumänien als seinen schlimmsten und hassenwertesten Feind an, gegen den nicht nur Krieg geführt, an dem vielmehr auch Rache genommen werden müsse.

+ Die „schwere Welle“ an der rumänischen Südront.

Bern, 10. September. Nach einem Zeitartikel der Pariser „Victoire“ sieht Heros trotz der von ihm als nicht ungünstig bezeichneten militärischen Gesamtlage im Süden von Rumänien eine schwere Welle aufsteigen, die sich bereits zwischen Tutraia und Silistria zu entladen beginne. Das würde, meint er, nicht schlimm sein, wenn die Saloniki-Armee die Bulgaren in einigen Tagen über den Haufen rennen und in Sofia einziehen könnte; wahrscheinlich aber würde sie die Bulgaren nur wochenlang festhalten oder langsam zurückdrängen können. Er sei etwas erschrocken darüber, daß der Führer der russischen Truppen in Rumänien nicht unter Ivanoff, sondern unter dem rumänischen Generalstab stehe; also stelle Rußland zur Offensive gegen Bulgarien nur ein Expeditionskorps von so und soviel tausend Mann. Dabei fänden die rumänischen Kerntruppen gegen Siebenbürgen! Man wolle demnach Madenjen den Weg nach Bukarest freigeben.

+ Sarrail der Zanderer.

Starke Zweifel in den Ernst von Sarrails Offensive, wie aus Bern gedruckt wird, die vierverbands-ergebene „Gazette de Lausanne“ vom 10. September, die meint, man habe erst davon gesprochen, daß das Abflauen der Sommerhitze und der Fiebergefahren in den Niederungen abgewartet werden müsse, ehe die Offensive durchführbar sei. Der Sommer sei jetzt zu Ende, und es sei angebracht, aus den Niederungen Wazedontens in die bulgarischen Gebirge zu gehen. Griechenland sei auch keine Gefahr. Man müsse entschlossen auf Sofia losgehen. Da aber Sarrail immer noch nicht angreife, müsse der Grund in anderen Dingen liegen; vermutlich mangle es an der Einheitlichkeit des Kommandos. Der Vierverband sollte ebenso wie die Zentralmächte einem General allein den Befehl im Orientfeldzug geben. — In einem Briefe aus Rom sagt der Mailänder „Popolo d'Italia“, man sei dort wegen des deutsch-bulgarischen Vormarsches in Rumänien besorgt und verlange, daß Sarrail baldmöglichst die Offensive ergreife.

+ U-Boots-63w. Minenopfer.

Berlin, 11. September. Nach einer Londoner „Flood“-Meldung ist der britische Dampfer „Torridge“ (5036 Tonnen) zum Sinken gebracht worden.

Amsterdam, 10. September. Der norwegische Dampfer „Sindborg“, von Rotterdam mit Margarine, Speck und Obst an Bord, nach London bestimmt, ist von

einem deutschen Unterseeboot versenkt worden; die Besatzung wurde in ihren Booten von dem Unterseeboot zum Feuerschiff geschleppt und ist in Hoel van Holland gelandet.

London, 10. September. (Reuter-Meldungen.) „Flood“-Meldungen: Der norwegische Dampfer „Pronto“ (1411 Tonnen) und der schwedische Dampfer „Gamen“ (2595 Tonnen) aus Stockholm sind gesunken, die Mannschaften gerettet.

+ Deutsche Seepolizei.

Berlin, 11. September. Gestern morgen wurde in der Nordsee das holländische Motorschiff „De Vries“ mit Bannware auf der Fahrt von Rotterdam nach London aufgebracht. (W. L. B.)

Lokales und Provinziales.

Herborn, den 12. September 1918.

— Spirituserzeugung aus Kartoffeln. Immer wieder wird in einem Teil der Presse die Forderung aufgestellt, daß die Spirituserzeugung aus Kartoffeln auf den Bedarf für medizinische Zwecke beschränkt werde, um alles andere der menschlichen bzw. tierischen Ernährung zuführen zu können. So berechtigt derartige Forderungen im ersten Augenblick auch erscheinen mögen, so unmöglich ist ihre Erfüllung. Abgesehen davon, daß der Soldat im Felde in gewissen Lagen den Trinfbranntwein zum Schutze seiner Gesundheit nicht entbehren kann, gebraucht die Heeresverwaltung auch größere Mengen Spiritus zur Munitionserzeugung. Es kann hier nur wiederholt die Versicherung gegeben werden, daß das Kriegsernährungsamt die Kartoffelspirituserzeugung nur bis zu dem unbedingt notwendigen Umfang zulassen wird, diesen Umfang aber zu bestimmen muß man auch vertrauensvoll den verantwortlichen Stellen überlassen.

— „Heeresfache“ oder „Feldpost“. Postamtlich wird geschrieben: Beim königlichen Kriegsministerium und anderen Militärbehörden gehen unter dem Vermerk „Heeresfache“ oder „Feldpost“ immer noch Briefe von Privatpersonen ein, die keine rein militärdienstliche Angelegenheiten betreffen und deshalb portopflichtig sind. Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß die Absender, die sich zu einer portopflichtigen Sendung einer von der Entrichtung des Portos befreienden Bezeichnung bedienen, sich einer Portohinterziehung schuldig machen und nach dem Postgesetz bestraft werden. Die niedrigste Strafe beträgt 3 Mark.

— Von der Feldpost. Die Postverwaltung macht auf folgendes aufmerksam: Zur Fernhaltung von wirtschaftlichen Schädigungen, die in gegenwärtiger Zeit besonders schwer empfunden werden, wird immer wieder davor gewarnt, wenig haltbare Lebensmittel wie frisches Obst, frisches Fleisch, Fischräucherwaren usw. in Feldpostsendungen zu verschicken. Wenn auch die Beförderungsverhältnisse an sich durch den Ausbau der Postverbindungen im Laufe der Zeit wesentlich verbessert worden sind, so sind doch Verzögerungen in der Ausbändigung der Sendungen bei den häufig vorkommenden Truppenverschiebungen nicht zu vermeiden. Es ist auch zu bedenken, daß Sendungen vielfach den Empfänger an der Front nicht mehr erreichen, weil er sich nicht mehr bei der Truppe befindet, und daß diese Sendungen dann eine mehr oder weniger lange Nach- oder Rückbeförderung erleiden. In solchen Fällen ist es unausweichlich, daß Lebensmittel von geringer Haltbarkeit verderben. Mehr geeignet zur Feldpostbeförderung sind die im Laufe des Krieges in großer Mannigfaltigkeit und zweckmäßiger Verpackung auf den Markt gekommenen Dauerwaren.

— Samenpreise. Auf Grund einer Uebereinkunft zwischen Landwirtschaft und Handel steht die Regelung der Preise für Klee- und Grassamen sowie für Futterrüben und Futterkräuter in baldiger Aussicht; voraussichtlich können gegen Mitte dieses Monats die vereinbarten Preise veröffentlicht werden.

Ihr Sohn.

Novelle von Fritz Ganger.

(Nachdruck verboten.)

„Na ja, aber gewiß doch. Nur schnell! Fahren Sie zu, was das Pferd herhält.“

Er war ganz Haft und Aufregung. Er war unzufrieden mit sich, stellte sich alle möglichen Folgen seiner Nachlässigkeit vor. Dorothees Knabe — er dachte an ihn immer in Verbindung mit Dorothees, nie mit Hofers Person — würde voller Angst warten. Weinen. Seine Begleitung lief gewiß ratlos fragend umher und verlor dabei am Ende den Knaben. Der verirrte sich, wurde verschleppt, fiel ins Wasser und ...

„Zu, zu, Rutscher! es geht viel zu langsam. Schneller, ich habe große Eile!“

„Der Gaul ist müde, Herr!“

„Ganz gleich. Treiben Sie ihn schärfer an. Ich ersehe Ihnen das Pferd, wenn es draufgeht.“

Der Kerl war verrückt! Wahrscheinlich einer von den spleenigen Engländern, die überall das große Maul haben. Warum hatte der Mann gebummelt? Er hätte sich besser einrichten sollen. Zum Kaputfahren war der alte „Nag“ denn doch noch zu schade.

Endlich.

Die Anlegestelle war von elektrischen Bogenlampen grell erleuchtet. Auf dem weiten Platz herrschte ein vielgestaltiges, buntes Leben. Gerhard Thomfen machte sich mit den Ellbogen rücksichtslos Platz, diesen und jenen stieß er beiseite, er wollte zu allererst zum Kapitän der „Prinzess Vittoria“, um sich bei ihm Auskunft zu holen. Denn in diesem Wirrwarr konnte er unmöglich nach dem Knaben suchen. Jedenfalls wartete er auch auf dem Schiffe, bis man ihn in Empfang nahm.

Ein Stück vor dem Bandungssteg kam Thomfen plötzlich nicht weiter. Eine lachende, offenbar stark belesungte Menschenmenge hatte sich da aufgetaut und sich zu einem Kreise zusammengeschlossen. Allem Anschein nach war da etwas ungemein Interessantes zu sehen. Ein paar riesen bravo und klatschten in die Hände.

Thomfen kam nicht weiter. Er mußte stehen bleiben. Anderen, die hinter ihm herdrängten, erging es nicht besser. Nach ein paar Minuten stand er fest eingeklinkt. Mühsam reichte er sich hoch und versuchte, den vor ihm Stehenden über die Schultern zu sehen. „Was ist denn hier?“ fragte er ärgerlich seinen Vordermann. „Man kommt ja nicht vom Fleck.“

„Ich kann auch nur schlecht sehen,“ lautete die Erwiderung. „Wie mir scheint, gibt da ein kleiner Bengel allerlei Kunststücke zum besten. Da, sehen Sie doch!“

Thomfen hatte für Sekunden einen schmalen Durchblick. Er bemerkte einen Knaben, der auf den Händen lief, nun einen eleganten Saltomortale anfügte und dann auf die Füße sprang und sich in Zirkusmanier verneigte.

Man klatschte Beifall. „Noch mal, Junge!“ rief eine knarrende Stimme. „Du freiest 'n Sechser!“

„s muß 'n Dollar sein! Und wenn der Onkel noch nicht kommt, tu' ich's zweimal dafür.“

Gerhard Thomfen erfaßte die Situation natürlich sofort. Das Blut stieg ihm heiß zu Kopf. Mit harter Energie schuf er sich Raum und drängte sich durch die Menge.

Man warf ihm ergrimmte Blicke zu. Dieser und jener erlaubte sich eine unverschämte Bemerkung. Er beachtete nichts, war nur von dem Verlangen erfüllt, der ihn mit einem maßlosen Unbehagen erfüllenden Szene sofort ein Ende zu machen.

Es gelang ihm, einen Platz in der vordersten Reihe zu erobern. Und als der Junge seine Kunststücke von neuem vorzuführen begann, rief Thomfen laut:

„Es ist genug, Gerhard Hofers! Der Onkel ist da!“

An dem bestürzten Zusammenfahren des Knaben erkannte er, sofern noch irgendein Zweifel in ihm gewesen, den kleinen Akrobaten gewiß als Erich Hofers' Sohn. Dorothees gedachte er in diesen Minuten nicht. Er vermochte es einfach nicht. Diesen ihn herausfordernd angrinsenden, die Tiefen seiner Hosentaschen untersuchenden kleinen Bengel mit ihrer Person in Verbindung zu bringen, deuchte ihn eine Profanierung seiner heiligsten Erinnerungen. Das wäre wie Staub auf goldenem Gerät gewesen.

Nun lachte der Junge laut. „Froh!“ nannte Thomfen dies Lachen im stillen und empörte sich darüber. Seine Erregung wuchs, als der kleine, gelenkige, fehnige Kerl die Jacke abwarf, wie ein tabakkauernder Schiffer kunstvoll

auspulte und im nächsten Augenblick auf den Händen stand. Bleich einem flinken Wiesel lief er vor Thomfen auf und ab. Der stand starr, keines Wortes mehr fähig. Ein Teil der Zuschauer grinsten ihn neugierig an, fast jeder war auf den Ausgang dieses merkwürdigen Erlebnisses gespannt.

Endlich sprang der Junge wieder auf die Füße und pflanzte sich dicht vor Thomfen auf. „Fein, nicht? Kannst du das auch?“

Als keine anerkennende Bemerkung kam, wandte sich der junge Künstler mit einem beleidigten Gesicht hart um und rief herrlich: „Komm', Nanny, es geht ab! Der Spaß hat ein Ende.“

Von drüben schob sich eine ältere, mit grellem Aufputz beladene Negerin durch die Menge und zog einen riesigen Koffer hinter sich her. Sie trat neben den Knaben und begann ein fürchterliches Raderwisch, von dem kaum jemand ein Wort verstand. Die Gaffer brachen in ein wiehernendes Gelächter aus.

Thomfen wurde die Situation immer ungemütlicher. Eine maßlose Wut packte ihn. Er fuhr die ein wunderliches Gemisch von deutsch und englisch rabedende Schwarze grob an, daß sie jäh verstummte und nur noch ein zages „o Mister, Mister!“ stammelte. Es verrann wie ein Klagen. Und das Gelächter erstarb. Aller Blicke waren auf den Herrn Stadtkirchwart Gerhard Thomfen gerichtet.

Der drehte das in braunes Papier gehüllte Bilderbuch eine Weile ratlos in den Händen. Die Dinge begannen ganz anders, als er es sich vorstellte. Er hatte annehmen einen verunglückten, vielleicht gar wemenden, hübschen, lieben Knaben in Empfang nehmen zu dürfen, der sich schuttsuchend an ihn drängen würde, froh, bei dem Onkel zu sein. Dorothees Jüde hatte er in seinem Gesicht wiederzufinden gehofft. Ordentlich gesehnt hatte er sich nach dem Ausblick dieses Gesichts.

Und nun?

Ein kuriozes, dreistes Bengelchen, das sich wildfremden Menschen als Votrat produzierte, von ihm kaum wahrgenommen und Dorothee Berndt nicht im entferntesten ähnlich sah. Kein Zug in dem trogigen Gesicht erinnerte an die Lieblichkeit ihres Ovals, wie es Thomfen seit Wochen wieder so lebendig in der Erinnerung trug. Und nun gar die von Hofers avisierte „treue Dienerin seines Hauses“, die ihm äußerst unympathisch berührende, zur Robilbeibehaltung neigende Regentweib!

(Fortf. folgt.)

Auskunft erteilt bereitwilligst die nächste Bank, Sparkasse, Postanstalt, Lebensversicherungsanstalt oder Kreditgenossenschaft.

ergel And